

GRAPHISCHE PRESSE

ORGAN FÜR DIE INTERESSEN DER LITHOGRAPHEN, STEINDRUCKER, CHEMIGRAPHEN, PHOTOGRAPHEN, LICHT-UND KUPFERDRUCKER, FORMSTECHEP, TAPETEN-U. WACHSTUCHDRUCKER U. VERW. BERUFE.

Abonnement.

Die Graphische Presse erscheint wöchentlich Freitags. Abonnementspreis: 1 Mk. inkl. Zustellung pro Quartal. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter. (Post-Zig.-Kat. No. 3573.) Für die Länder des Weltpostvereins Mk. 1,25.

Redaktion:

Paul Barthel, Friedrichshagen-Berlin, Viktoriastraße 8.
Verlag: Otto Sillier, Berlin N. 28, Anklamstr. 27, I.
Druck und Expedition: Conrad Müller, Schöneberg.
Redaktionschluss: Sonnabend.

Insertion.

Für die viergespaltene Pettzeile oder deren Raum 30 Pt., bei Wiederholung Rabatt. Für Vereinsmitglieder sowie Verleihsanzeigen 15 Pt. pro Zeile. Beilagen nach Uebereinkunft.

Bekanntmachungen.

Der siebente internationale Lithographen-Kongreß

wird hiermit nach §§ 1-6, Abs. 11 des internationalen Statuts zum 12. bis 14. September 1910 nach Amsterdam einberufen. Anträge für den Kongreß sind nach § 5 des Statuts mindestens drei Monate vor Stattfinden des Kongresses an den Unterzeichneten einzureichen. Die Zahl der zu wählenden Delegierten ergibt sich aus § 3 des Statuts. Die Abstimmung erfolgt nach Zahl der vertretenen Mitglieder. Stimmberechtigt sind alle Delegierten der angeschlossenen Landesorganisationen. Solche Organisationen, welche dem internationalen Sekretariat nicht angeschlossen sind, können sich auf dem Kongreß durch Delegierte vertreten lassen; diese haben jedoch kein Stimmrecht. Der Kongreß findet im Pavillon Vandelpark, Amsterdam statt und wird Montag, den 12. September, vormittags 10 Uhr, pünktlich eröffnet. Schon jetzt

weisen wir darauf hin, daß auf diesem Kongreß eine allgemeine Druckbogen-Ausstellung stattfindet und zwar nach dem auf dem letzten internationalen Kongreß angenommenen Antrage. Wir bitten die Landesorganisationen, sich mit diesem Antrage zu beschäftigen und die Sammlung von Druckbogen in die Wege zu leiten.

Internationales Sekretariat.

Oesperrt.

Stellungnahme in allen folgenden Firmen zieht den Verlust der Mitgliedschaft nach sich.

In Deutschland:

Berlin. Der gegnerische Arbeitsnachweis bei S. Herrmann.
Berlin. Angerer (Kupferdrucker).
Berlin. Tapeten-Fabrik Liepmann (Formstl.).
Beuel a. Rh. Engelhard & Schlew,

Kommandit-Gesellschaft (Tapetendr.).

Braunschweig. Deutsches Blechwarenwerk.

Chemnitz. A. Jählich; Köhler & Richter (Chemigr.).

Crossen a. Mulde. C. F. Leonhardt, Steindruckerei.

Dresden. Mittelbach; C. Schemmel; Stengel & Co.; Mejo & Markert (Chem.).

Erfurt. Ohlenrot'sche Buchdruckerei, Inh. Georg Richters (Chemigr.).

Frankfurt a. M. Heß & Janke.

Hamburg. Nelles & Co. (Chemigr.), H. Carly, (Lithogr. und Steindr.).

Köln a. Rh. Flammersheim & Steinmann (Formst. u. Tapetendr.).

Kötzschenbroda bei Dresden. Robert Mittelbach, Kunstanstalt Olobus.

Leipzig. Mejo & Springer; C. Wittstock (Chemigr.).

Stuttgart. Oebr. Röfle (Chemigr.).

Im Ausland:

Belgien. Bruges: La Lithographie Artistique, Desecle De Brouwer Cie.

Holland. Krommenis: Verwers Metaal-drukkery (Lithogr. und Steindr.).

Italien. Livorno: (alle Branchen).

Oesterreich. Mähren, Schlesien, Lemberg.

Rußland. Lodz (Russ. Polen). R. Reiser.

Schweden. Malmö: Stansk Lith. Aktie Bolaget.

Schweiz. Für Chemigrphen zwecks Ein- und Durchführung des Tarifs.

Basel: Manissadjian & Co.; Wtw. Hindermann, lith. Anstalt. Vevey: Privatlithograph. M. Malogant.

Inhalt.

Hauptteil: Bekanntmachungen. Die preußische Wahlrechtskomödie. Rundschau. Genossenschaftliche Monatsschau. Versteuerung der Gewerkschaftsunterstützungen. Briefkasten. — **Allgemeines:** Die Proberblätter zu Senefelds Lehrbuch. Aus dem Erzgebirge. Streikwiderstandsfonds. Abstimmungsergebnisse über die Extrasteuer. Ortsberichte: Detmold, Mügeln, Offenbach, Osnabrück, Schweidnitz, Wurzeln. — **Der Lithograph:** Vom Aktzeichnen. — **Der Steindrucker:** Telegraphische Engagementsabschlüsse. — **Photogr. Mitarbeiter:** Ein Jahr Photographenagitation. — **Die Tapetenbranche:** Zur Lohnbewegung der Formstecher, III. u. IV. Aus den Sektionen: Berlin, Hildesheim, Leipzig. — **Feuilleton:** Der Arbeit Volk muß aufstehen! Ueber Schlaf, Traum, Nachwandeln und Hypnose. — **Anzeigen.**

Die preußische Wahlrechtskomödie.

Der schamlose Schacher zwischen den Schwarzen und den Blauen um die Haut des preußischen Volkes ist zum Abschluß gelangt. Am 16. März sind die Heiligen und die Ritter im preußischen Abgeordnetenhaus vollständig handelseins geworden. Das Zentrum hat die sogar von der Regierung empfohlene direkte Wahl preisgegeben und die Konservativen haben sich dafür mit der geheimen Wahl abgefunden, die aber, da sie nur für die Wahlmännerwahlen gelten soll, für die junkerlichen Terroristen alle Schrecken verloren hat.

Diese Art »geheimer« Wahl in Verbindung mit dem indirekten Wahlverfahren ist der reine Hohn auf die geheime Abstimmung, wie sie das Volk verlangt! Die »Regierungsvorlage« wurde in diesen beiden wesentlichsten Punkten direkt auf den Kopf gestellt! Während sie, wie wir in No. 9 ausführten, die indirekte Wahl beseitigen und die öffentliche Abstimmung beibehalten wollte, hat die schwarzblaue Mehrheit das Wahlverfahren durch Wahlmänner wieder festgelegt und für die Wahlen der letzteren die geheime Stimmabgabe eingefügt, während die Wahlen der Abgeordneten durch die Wahlmänner öffentlich erfolgen sollen. Dadurch

wurde das Machwerk der Regierung, das schon an und für sich unter aller Kritik war, noch durch ein weit schlimmeres und die Volksrechte direkt unter die Füße trampelndes Monstrum eines Wahlrechts ersetzt. Das Zentrum hat die Hauptschuld an der Entstehung dieses Produktes schwarzblauer Kreuzung. Wenn das Zentrum das Wahlrechtsprogramm, das es seinen blinden Schafen vorlügt, konsequent vertreten hätte, dann wäre die geheime Wahl auch ohne die Konservativen gesichert gewesen. Da die Regierung selbst die direkte Wahl empfahl, würde also das geheime und direkte Wahlrecht an Stelle des gegenwärtig bestehenden öffentlichen und indirekten Wahlverfahrens gesetzt worden sein, denn auch die Regierung hätte sich mit der geheimen Wahl wohl oder übel abfinden müssen. Daß aber das Zentrum diese einzig gesunde Umgestaltung des Wahlrechts trotz seines schönen Programms nicht wollte, geht schon aus den Kommissionsverhandlungen hervor, die wir in der »Politischen Monatsschau« in No. 10 besprachen. Durch die Plenarabstimmung vom 16. März hat das Zentrum seinen Volksbetrug und Volksverrat skrupellos zu Ende geführt. Die zentriemlichen Wahlrechtsheuchler und die junkerlichen Wahlrechtsmeuchler haben einer Spottgeburt zum Dasein verholfen, die an Abscheulichkeit und Niedertracht nicht nur das Monstrum der Regierung, sondern auch das bestehende Wahlsystem noch tief in den Schatten stellt.

Das ergibt sich nicht nur aus den beiden hauptsächlichsten Eigentümlichkeiten dieses schwarzblauen Kreuzungsproduktes, sondern auch aus allen andern Schönheiten, mit denen es der Block der Pfaffen und Junker ausstattete. Das Dreiklassensystem soll natürlich erhalten bleiben; die Maximierung der Steuerleistung auf 5000 Mark, durch die die Regierung die plutokratische Wirkung der Dreiklassenteilung etwas abschwächen wollte, wurde — wieder mit Hilfe des Zentrums! — auf 10000 Mark erhöht!

Das von der Regierung vorgeschlagene, aber schon an sich völlig unhaltbare System der »gehobenen Wähler« hat man allerdings fallen gelassen. Dafür hat man aber, um auch die Nationalliberalen für den Wahlrechtsschwindel zu gewinnen, die mit dem Abiturientenzeugnis ausgestatteten Staatsbürger in die zweite Wählerklasse erhoben, auch wenn sie auf Grund ihrer Steuerleistung in der dritten Klasse wählen müßten. Wer also in der Wahl seiner Eltern vorsichtig war und bis zur Prima einer höheren Schule durchgeschleppt werden konnte, soll demnach, auch wenn er seine Reifeprüfung nur mit Ach und Krach bestanden hat, höheren Rechtes sein wie der ehemalige Volksschüler, auch wenn sich dieser durch eifrigste Selbstbildung ein Maß von Wissen angeeignet, das ihn weit über jenen erhebt.

Auf die anderen Schönheiten des Wahlrechtswechselfalgs der ultramontan-konservativen Mehrheit einzugehen können wir uns schenken. Es genügt, die hervortretendsten Züge skizziert zu haben, um jedem Leser einen Begriff von der wahren Gestalt der Spottgeburt zu geben. Jeder Arbeiter muß aus dieser Entwicklung der preußischen Wahlrechtsreform die Lehre ziehen, daß er verraten und verkauft ist, wenn er den bürgerlichen Parteien, besonders der »Partei für Wahrheit, Freiheit und Recht«, dem Zentrum, im politischen Leben Heeresfolge leistet. Denn grade das Zentrum, daß nur durch die Dummheit großer Arbeitermassen seine einflußreiche Rolle zu spielen vermag, hat bei der »Reform« des preußischen Wahlrechts wieder schlagend bewiesen, daß es die Interessen dieser Massen schamlos verhöhnt, daß es alle schönen Versprechungen in den Wind schlägt und daß es mit seinen Wählermassen aus den besitzlosen und entrechteten Volksschichten direkt Schindluder treibt.

Wir können nicht glauben, daß das Zentrum auch bei diesem seinem neuesten Streich diese Massen richtig eingeschätzt hat. Die Urteilsunfähigkeit und Denkfaulheit in seinen Mit-

läuferhaufen kann nicht so ungeheuer groß sein, daß sie auch diese Schandtat geduldig hinnehmen. Das letzte Zentrumswerk muß auch die schwärzesten Hirne erleuchten; es muß auch die Einfältigsten zu der Erkenntnis bringen, daß sie durch die Zentrumswölfe in Schafskleidern belogen und betrogen, verraten und verkauft worden sind. Und wenn das Zentrum auch durch seinen Schurkenstreich in Preußen seine Macht befestigt zu haben glaubt, so wird ihm doch bei den nächsten Reichstagswahlen, die ja auf Grund eines gerechten Wahlrechts stattfinden, nicht nur das preußische sondern das ganze deutsche Volk so den Marsch blasen, das diesen volksfeindlichen Dunkelmännern Hören und Sehen vergehen soll! Durch die Verschacherung Ostelbiens an die Konservativen glaubt sich das Zentrum Westelbien vollständig gesichert zu haben, denn diese »Teilung Preußens« war der Zweck des ultramontan-konservativen Kuhhandels. Wenn aber durch die nächsten Reichstagswahlen die ganze blaueschwarze Herrlichkeit der Ritter und der Heiligen im Reiche zusammenbricht, dann hat auch in Preußen ihr letztes Stündlein geschlagen. Die kommenden Reichstagswahlen werden auch in Preußen der Freiheit eine Gasse bahnen und dem Willen des entrechteten und getretenen Volkes doch noch zum Siege verhelfen.

Möge also der schwarzblaue Block seine preußische Wahlrechtskomödie zu Ende spielen, mögen sich auch die anderen, schmolend abseits stehenden bürgerlichen Parteien, besonders die Nationalliberalen, bei der drei Wochen nach Beendigung der dritten Lesung stattfindenden Schlußabstimmung schließlich doch noch zum Mitspielen gewinnen lassen, mögen auch das preußische Herrenhaus und die Regierung endgültig ihr Ja und Amen zu der Spotgeburt sagen — der Tag der Vergeltung ist nicht mehr fern! Das Volk ist mündig! Und den Gliedern des Volkes, die bisher in sträflichster Stumpfheit ihre wütendsten Gegner wählten, sind durch die Entwicklung der preußischen Wahlreform die blöden Augen geöffnet worden. Jetzt blicken sie zielklar und entschlossen in die Welt, und bei den kommenden Wahlrechtskämpfen werden diese Volksgenossen mit der großen Masse des klassenbewußten Proletariats Schulter an Schulter eintreten für ihr Heiligstes, für ihr Recht! Den Höhepunkt dieser Wahlrechtskämpfe aber werden die nächsten Reichstagswahlen bilden, durch die noch manche andere alte Rechnung auf Heller und Pfennig beglichen werden soll. Sie werden für das Volk zum Schrecken der brutalen Gewaltmenschen und der Finsterlinge aller Schattierungen ein Tag des Gerichts, der Vergeltung und Rache sein.

Rundschau.

Differenzen in Leipzig. Wie uns mitgeteilt wird, haben am Montag, den 14. März in der Firma Eschbach & Schäfer sämtliche 28 organisierten Stein druckerkollegen ohne Einhaltung der Kündigungsfrist die Arbeit niedergelegt, weil am Morgen zwei bekannte unorganisierte Rauserbeiter eingeworfen worden sind. Die Erbitterung war deswegen so groß, weil drei Arbeitswillige vom letzten Streik, die inzwischen noch einen Organisierten zur Aufgabe seiner Verbandsmitgliedschaft zu bestimmen wußten, noch in der Anstalt tätig sind und die Vermutung besteht, daß die Firma beabsichtigt, nach und nach die Organisierten zu entlassen und dafür Unorganisierte einzustellen. Die Kollegen verlangten beim Prinzipal die sofortige Entlassung der zwei Neueingestellten, was aber abgelehnt wurde. Die Firma klagte beim Gewerbegericht, das Kontraktbruch als vorliegend erachtete. Die gleichzeitig eingereichte Schadensersatzklage schwebt noch. Zwecks Beilegung der Differenzen fanden längere Verhandlungen zwischen Vertretern unseres Verbandes und des Schutzverbandes statt, die aber bis jetzt ergebnislos verliefen.

Die Feiertagsbezahlung im Lithographiegewerbe bildete am 3. März den Gegenstand der Verhandlungen der 8. Kammer des Berliner Gewerbegerichts. In einer Berliner Schutzverbandsfirma mußte ein Kollege vom 20. bis 25. Dezember 1909 wegen Arbeitsmangel aussetzen. Er verlangte Bezahlung des Lohnes für den 25. Dezember (Weihnachtsfeiertag), wurde jedoch mit seiner Klage abgewiesen, da die Firma geltend machte: »Der Kläger sei nicht gezwungen worden, in der Woche

vom 20. bis 25. Dezember auszusetzen, sondern er habe sich die Woche zum Aussetzen ausgesucht, nachdem es in sein freies Belieben gestellt worden sei, welche Woche er aussetzen wollte. Unter diesen Umständen könne der Kläger für den 25. Dezember keinerlei Lohnentschädigung verlangen. Dieser Ansicht schloß sich das Gewerbegericht an, wobei es aber ausdrücklich folgendes bemerkte: »Es ist zuzugeden, daß, wenn ein Tarifvertrag des Inhalts geschlossen ist, alle innerhalb der Woche fallenden Feiertage sollten bezahlt werden, alle Manipulationen, diese Abrede zu umgehen, unzulässig sind. Eine solche unzulässige Umgehung des Tarifvertrages läge zweifellos darin, daß ein Arbeitgeber seinen Arbeiter zwingt, gerade in der Woche auszusetzen, in welche ein Feiertag fällt.« In diesem Falle würde also das Gewerbegericht anders entschieden und die Firma verurteilt haben. Das werden sich hoffentlich die Unternehmer merken, die durch Aussetzenlassen und andere Schiebungen die Feiertagsbezahlung zu umgehen versuchen. Nur weil sich der Kollege selbst unter drei zur Wahl gestellten Wochen eine Woche, in die ein Feiertag fiel, zum Aussetzen aussuchte, entging die Firma der Verurteilung.

Aus dem Auslande.

Oesterreich. Der österreichische Senefelderbund beruft seine ordentliche Generalversammlung für den 3. und 4. April 1910 nach Wien ein. Als Vertreter des internationalen Sekretariats und der deutschen Organisation wird Kollege Hermann Müller an der Tagung teilnehmen. — Am 3. April findet außerdem die Feier des 50jährigen Bestehens der Ortsgruppe Wien I des österreichischen Senefelderbundes statt. Wir wollen es nicht unterlassen, der Wiener Kollegenschaft und der ganzen österreichischen Bruderorganisation zu diesem Jubiläum die brüderlichen Glückwünsche der deutschen Kollegen auch an dieser Stelle zum Ausdruck zu bringen. Möge der Verein auch fernerhin der Wiener Kollegenschaft eine starke Stütze sein und möge die Gesamtorganisation, deren stärkstes Glied er ist, in treuer Waffenbrüderschaft mit unserm deutschen Verband und den Berufsorganisationen aller Länder die Interessen der Arbeiterschaft des Gewerbes allezeit tatkräftig fördern.

Schweiz. Der schweizerische Lithographenbund hält seine diesjährige Delegiertenversammlung während des Osterfestes in Genf ab. Er versandte jetzt seinen 22. Jahresbericht für das Jahr 1909, eine Broschüre von 67 Seiten, die recht geschmackvoll ausgestattet ist. Sein Mitgliederbestand stieg im Berichtsjahr von 632 auf 660, der Mitgliederbestand seiner Lehrlingskrankenkasse von 51 auf 54. Von den Mitgliedern des Lithographenbundes waren 193 Lithographen, 351 Steindrucker und 116 Berufsgenossen (Kupferdrucker, Lichtdrucker, Chemigraphen, Photographen usw.). Das Vermögen bezifferte sich Ende 1909 auf 120697,59 Fr., gegen 106844,84 Fr. Ende 1908; es stieg also um 13852,75 Fr. Der Bund entfaltet auch im vorigen Jahre eine überaus rege Tätigkeit im Interesse der Kollegenschaft, wovon sein Jahresbericht, besonders die in diesem einhaltenen Berichte über Lohnbewegungen und andere Differenzen mit den Unternehmern, Zeugnis ablegen. Die Durchführung des Chemigraphentarifs ist bis auf einzelne Fälle vollständig gelungen.

Genossenschaftl. Monatsschau.

Berlin, den 19. März 1910.

Der Jahresumsatz der deutschen Größtinkassenselbsthilfe 1909. Die Genossenschaftsfrage in einem Schallesenuche. Graf Leo Tolstoj und die Genossenschaftsbewegung. Erdrosseln — Bestrebungen gegen die Konsumvereine im Herzogtum Gotha.

Der Umsatz der Großeinverkaufsgesellschaft Deutscher Konsumvereine im Jahre 1909, der in der vorigen Monatsschau (Gr. Pr. No. 7) auf rund 70 Millionen Mark geschätzt wurde, ist nunmehr genau festgestellt. Er betrug 74915813,39 Mk., während im Jahre 1908 ein Umsatz von 65778277,03 Mark erzielt wurde. Die Umsatzsteigerung beträgt also 9137536,36 Mk. oder 13,9%. Im Monat Dezember 1909 betrug der Warenumsatz 8979313,27 Mark gegenüber einem Umsatz von 7785451,82 Mk. im Monat Dezember 1908. Der Mehrumsatz im Dezember 1909 beträgt also 1193861,45 Mk. Die Großeinverkaufsgesellschaft Deutscher Konsumvereine kann auf ein Geschäftsjahr zurückblicken, das auf neue den stetigen, soliden, nicht überhasteten Fortschritt dieses Unternehmens der organisierten Konsumenten erkennen läßt. Auch die Bankabteilung, die zum ersten Male einen Jahresabschluß vorlegt, hat sich glänzend entwickelt. Der Gesamtumsatz betrug 1909 auf Girokonto im Debit 33131164,21 Mk., im Kredit 3316424,55 Mk. Der Gesamtumsatz aller Konten auf einer Seite betrug in der Bankabteilung im Jahre 1909 24326755,38 Mk. Im Monat Dezember belief sich der Umsatz der Bankabteilung auf Girokonto im Debit auf 3880963,97 Mark, im Kredit auf 3471241,57 Mk. Das sind Zahlen, die den günstigen Eindruck verstärken, den die Umsatzsteigerung hervorruft. Auf Einzelheiten wird zurückzukommen sein, wenn der Geschäftsbericht vorliegt.

Das Genossenschaftswesen findet eben Eingang und Anerkennung in immer weiteren Kreisen. Jetzt hat die Genossenschaftsfrage sogar in einem Schulbuch einen Platz eingeräumt bekommen, allerdings nicht in Preußen-Deutschland. In einem

Lehrbuche für österreichische Mittelschulen, das 1909 unter dem Titel »Oesterreichische Bürgerkünderschriften ist, werden die Konsumvereine als die wichtigste Genossenschaftskategorie bezeichnet und ihr Wesen und ihre Bedeutung in folgender Weise geschildert: »Eine um so großartigere Entwicklung nimmt dagegen die der städtischen Genossenschaften für kleine Leute, der die unter städtisch-industriellen Verhältnissen einzig mögliche gesunde wirtschaftliche Grundlage der Barzahlung zur Verfügung steht. Hierbei kommt den Konsumvereinen das schon bei den landwirtschaftlichen Genossenschaften erwähnte Hilfsmittel der Bildung von Verbänden der Genossenschaften ganz besonders zugute. (Nun werden die Leistungen der Großeinverkaufsgesellschaften aufgezählt mit ihrer stattlichen Eigenproduktion.) Auf diese Weise entstehen in jedem größeren Staate Hunderttausende und Millionen gewissermaßen riesenhafter Betriebe, die an Größe schließlich den bedeutendsten Handelsgeschäften und Industrierwerken der reichsten Privatmänner und Aktiengesellschaften vergleichbar werden. Die Vorteile, welche die große Masse der auf kleine wenn auch ziemlich gleichmäßige Einkünfte angewiesenen Bevölkerung, also insbesondere Lohnarbeiter, private und öffentliche Beamte usw., aus den Konsumvereinen ziehen, sind so augenscheinlich, daß sich auch die Kleinhändler nicht selten entschlossen haben, sich durch Errichtung von Genossenschaften für den Bezug der von ihnen benötigten Waren ähnliche Vorteile zuzuwenden.«

Auch der greise russische Dichter Leo Tolstoj hat sich unlängst dem russischen Genossenschaftler Dr. Totomianz gegenüber höchst anerkennend über die Genossenschaftsbewegung ausgesprochen. Er erklärte, »daß die Gründung und Förderung von Genossenschaften die einzige soziale Tätigkeit ist, welche sich einem moralischen Menschen, der kein Bedrucker sein will, in unserer Zeit ziemt, daß die Genossenschaftsbewegung das Elend der Arbeitenden vermindern kann und daß die Genossenschaftsorganisation eine der besten Tätigkeiten unserer Zeit sei. Ihr kann sich die zahlreiche Jugend, die dem Volke dienen will, widmen. Wäre ich jung, so hätte ich dasselbe getan, und sogar jetzt hoffe ich noch, etwas in genossenschaftlicher Richtung für die mir nahestehende Bauernschaft zu tun.«

Wie kleinlich, rückständig und verbohrt wirkt angesichts solcher Urteile hochherziger Männer die Hetze egoistischer Krämerseelen gegen die Genossenschaften, die nicht selten bei den Herrschenden, besonders in Deutschland, ein geneigtes Ohr findet. Das zeigt sich z. B. jetzt wieder im Herzogtum Gotha, wo dem Landtage der Entwurf einer Gemeindesteuerordnung unterbreitet worden ist, der auch erkennen läßt, wie rapide der »Liberalismus« abwärtschreitet, der vor Zeiten einmal hier heimatberechtigt war. Die armen Holzfäller, Waldarbeiter, Kleinbauern und Heimindustriellen des Herzogtums verfügen, wie allgemein bekannt ist, nur über ein sehr schmales Einkommen. Die Not zwingt sie zu sparsamster Lebensführung. Sie bildete auch die unmittelbare Veranlassung zur Entstehung zahlreicher Konsumvereine, die man in den kleinsten, wertlosesten Dörfern findet, wo oft sämtliche Gemeindeglieder dem Konsumverein angehören. Früher wurde von der Regierung der Wert der Konsumvereine für die Wirtschaftsführung dieser schlecht entlohnten, vom Verkehr abgeschnittenen Bevölkerung offen anerkannt. Zahlreiche Kundgebungen zugunsten der Konsumvereine sind vom Regierungssitze aus schon in Gotha erfolgt. Aber nun hat sich das Blatt gedreht. Zwar die Konsumvereine haben ihr Wesen nicht geändert; sie sind bios zahlreicher und wirtschaftlich leistungsfähiger geworden. Aber die Regierung glaubt die Wählerstimmen der paar Tausend Lebensmittelhändler nicht entbehren zu können, und um diese Krämer bei guter Laune zu erhalten, sollen nun die zehntausende Konsumvereinsmitglieder unter ein Ausnahmesteuerrecht gestellt werden. Im Entwurf des Gemeindeabgabengesetzes wird die Einführung einer nach dem Umsatze bemessenen Betriebssteuer für Warenhäuser und Konsumvereine vorgeschlagen. Während aber für die Warenhäuser eine Höchstgrenze festgesetzt wird, soll die Umsatzsteuer für Konsumvereine in ihrer Höhe nicht begrenzt sein. Handwerker genossenschaften und Genossenschaften der Landwirte werden von der Umsatzsteuer ausdrücklich ausgenommen. Diese Genossenschaften erhalten sogar Staatssubventionen. Der Plan ist charakteristisch für die Beurteilung, die das Konsumvereinswesen gegenwärtig in Gotha erfährt. Er stellt nichts anderes dar als einen Versuch, die Konsumvereine zu erdrosseln. Der genossenschaftlichen Betätigung der breiten Massen des Volkes soll jede Erfolgsmöglichkeit geraubt werden, der Steuerfiskus trägt Verlangen nach den Sparpfennigen der Aermsten des gothaischen Volkes. Von steuerlicher Gerechtigkeit ist dieser Vorschlag nicht angekränkt. Sein ganz brutaler, unverhüllter Zweck ist einfach der, eine sozial bedeutsame, der Bevölkerung nützliche Einrichtung, die aber zugleich ein paar Mittelständler Konkurrenz macht, das Lebenslicht auszublenden. Wird der Landtag des Herzogtums Gotha sich dabei als willfähriger Helfer der Regierung erweisen? Die Gefahr, daß dieses geschieht, ist groß, wenn nicht die Konsumvereine alles aufbieten, um dem Lande die wahre Natur des für sie in Aussicht genommenen Ausnahme-

Durch diese Tafeln, deren genaueste Wiedergabe auf chemigraphischem Wege vortrefflich gelang, erfährt die Neuausgabe von Senefelders Lehrbuch eine überaus wertvolle Bereicherung, so daß ihre Anschaffung nur dringend empfohlen werden kann. Das Sonderheft wird an alle Bezieher des Lehrbuchs zum Preise von 1,10 Mk. einschließlich Porto nachgeliefert. Wer das Lehrbuch noch nicht besitzt, kann es mit den Tafeln als Mitglied zum Selbstkostenpreise von 4,50 Mk., als Nichtmitglied zum Preise von 7,50 Mk. beziehen. Wir hoffen, daß das wertvolle Werk regen Absatz finden wird.

Aus dem Erzgebirge.

Eine Inbezug auf ihre Lebensansprüche sehr bescheidene Arbeiterbevölkerung finden wir in dem Gebiete Sachsens, das vom Elbtal bis zum Vogtlande und vom Chemnitzer Industriebezirke bis zur böhmischen Grenze reicht, im Erzgebirge. Während in den benachbarten Gebieten Vogtland und Chemnitzer Industriebezirk die gewerkschaftliche wie die politische Arbeiterbewegung recht lebhaft und erfolgreich ist, übt sich die Mehrheit der erzgebirgischen Arbeiter in beschaulicher Ruhe und Indifferenz gegenüber der gerade sehr notwendigen Hebung ihrer Lebenslage. Zwar raffen sie sich bei Reichs- und Landtagswahlen auf und wählen wohl auch Arbeitervertreter, aber solche Erfolge sind nicht auf die Tüchtigkeit und Stärke der Organisation zurückzuführen, sondern auf die erhöhte und bis aufs äußerste angestrengte Tätigkeit der leitenden Parteikreise zur Wahlzeit selbst. Der erzgebirgische Arbeiter ist schwer für ein systematisches Aufwärtstreben zu höherer Lebensform zu gewinnen. Wer die Aufgabe hat, unter dieser Arbeiterbevölkerung den gewerkschaftlichen Kampfgedanken zu fördern, der kann Wahrnehmungen sammeln, die ihm die vielen Agitationschwierigkeiten begreiflich erscheinen lassen, der kommt zu der Ueberzeugung, daß es raffinierte Profittiger ist, wenn das dortige Unternehmertum die Arbeiter von Generation zu Generation an die Scholle zu fesseln sucht. Und dies ist im Erzgebirge ganz besonders der Fall! Der Zustrom von Arbeitern aus andern Industriegebieten ist ungewöhnlich schwach, aber ebenso schwach ist auch der Abzug der Erzgebirger nach andern Industriegebieten. Das Fortleben eines und desselben Berufs ist in tausenden von Familien vorhanden und die Stücklohn- und Stundenlohnarbeit beherrscht zu 90 Prozent die gewerbliche Arbeit. Trotzdem es sich um sehr enghügeliges Land handelt, ist es sehr dicht bevölkert, kommen doch in verschiedenen Industrieorten bis zu 300 Menschen auf einen Quadratkilometer! So kulturell bedürfnislos in allen Dingen der Erzgebirger ist, so ist er auch in der Wohnungskultur; man muß die Arbeiterwohnungen dort sehen, um diese B-ööl erundständigkeit in einem Gebirge verstehen zu können. Die Bevölkerung ist durchgängig industriell, die Landwirtschaft ist ganz bedeutungslos. Industrielle Riesenbetriebe sind jedoch nicht vorhanden; die Mittel- und Kleinbetriebe dominieren. Vorherrschend ist die Spitzfabrikation, die sich im Laufe von Jahrhunderten von der Hausklopperei zur Fabrik entwickelt hat. Ferner sind besonders stark vorhanden: Sticker- und Posamentenindustrie, Spiel-, Holz- und Blechwarenfabriken und ganz hervorragend Prägekartonagenfabriken. Die Arbeiter in diesen Industrien haben sich noch sehr wenig zur Hebung ihrer Lebenslage gerührt, und wenn es geschah, wie vor zwei Jahren in der Kartonagenindustrie, da fannten sich sehr bald aus der heimischen Bevölkerung so viel Streikbrecher, daß der Kampf in kurzer Zeit verloren war. Schuld war die große Abhängigkeit, in die sich die Arbeiterschaft gebracht hat. Sehr frühzeitiges Heiraten und die Folge daraus starke Kinderzahl, die Sucht, die paar ersparten Taler in einem eigenen Häuschen anzulegen, die immerwährende Vererbung dieses kleinen Besitztums, eine weitansgebretete Verschwägerung in den Städtchen und Dörfern und andere Umstände haben diese Abhängigkeit gezeitigt. Diese Arbeiterbevölkerung duckt sich infolgedessen leicht unter niedrigen Lohnverhältnissen und überaus langer Arbeitszeit und trägt in ihrem ganzen Gebahren eine Scheu und Gedrücktheit zur Schau, die aufgeklärten Arbeitern fremd ist. Welchen Druck dahingegen die Arbeiterfeinde dort ausüben, wird dadurch bewiesen, daß der sozialdemokratische Parteisekretär in den Städten Arnaberg und Buchholz keine Wohnung finden konnte, weil es kein Hausbesitzer wagte, ihm eine zu vermieten. Das Vereinigungsrecht gestalten aber die Unternehmer in weitgehendem Maße — wenn es sich um Vereine zur Verdummung der Masse handelt! Militärvereine und Vereine, die den großen Zweck haben, die Zeit tot zu schlagen, gibt es in Hülle und Fülle; es wimmelt nur so von Schießklubs, Schweinskopfkubs, Doppelkopf- und Skatvereinen usw. Und jener Feind der Aufklärung, der überall da seine Hierschaft aufpflanzt, wo es an Mut und Entschlossenheit zur Hebung der Klassenlage fehlt, der Schnaps, spielt auch im Erzgebirge seine verruchten Trümpfe aus. Es wird jedem klar sein, daß die Gewerkschaftsagitation unter solchen

Verhältnissen äußerst schwierig und wenig erfolgreich ist. Nach einer von den sächsischen Gauleitern bearbeiteten Statistik sind in Sachsen noch ca. 275000 organisationsfähige Arbeiter zu organisieren, wovon allein auf das Erzgebirge ein Drittel entfallen. Auch in unserem Gewerbe ist mit diesem schwierigen Fortkommen in der Agitation zu kämpfen, wie ich im folgenden schildern will.

Von den im Erzgebirge besonders hervortretenden Industrien profitieren auch Lithographie und Steindruck. Es werden farbige Wandtaschen, Zierkästchen und anderes für die Kartonagenindustrie, Bänder, Etiketten, Karten für die Spitzen und Posamentenindustrie und manches andere mehr gedruckt. Außer Annaberg-Buchholz, wo ca. 50 Berufskollegen beschäftigt sind, verteilen sich die Druckereien auf eine große Anzahl Orte, und überall sind nur 1-3 Gehilfen; nur Schlettau käme noch mit 25 fast sämtlich organisierten Kollegen in Betracht. In den kleinen Orten ist es nach und nach gelungen, die Kollegen zu organisieren und den Mitgliedschaften anzuschließen. Anders aber in Annaberg und Buchholz, dem Mittelpunkt der erzgebirgischen Industrie. Hier unterliegen die Lithographen und Steindrucker derselben jammervollen Gleichgiltigkeit, wie die Arbeiterschaft im allgemeinen, und alle Bemühungen, sie zu organisieren und ihre Lohn- und Lebensverhältnisse zu reformieren, scheitern an dem Stumpfsinn dieser Leute. Dabei läte es gerade dort sehr not, mit Hilfe des Zusammenschlusses einen kräftigen Ruck vorwärts zu tun. Die letzte Statistik zeigt, daß dort die Arbeitsbedingungen noch die schlechtesten von ganz Deutschland mit sind. Bei Löhnen von 14-20 Mk. besteht eine zehnstündige Arbeitszeit für Steindrucker, eine neunehnstündige für Lithographen. Nur ein kleiner Teil erhält über 20 Mk. Lohn. Für den niedrigen Lohn wird aber ein sehr reichliches Arbeitspensum gefordert und das Maß von Würde, das diesen versklavten Leuten zuteil wird, ist sehr gering. Die dumpe Gleichgiltigkeit der dortigen Kollegen möge an einem Beispiele bewiesen sein: als vor vier Jahren in einer großen Firma bei Dresden ein Streik ausbrach, kamen die ersten drei Streikbrecher aus Annaberg-Buchholz. Dabei sehen die Leute an ihrem Nachbarort Schlettau recht gut, was eine Organisation bedeutet, da dort ein guter Verbandsgeist und Zusammenhalt herrscht und zugleich die Arbeitsverhältnisse ein gutes Stück besser sind. Schon viele mal habe ich den Versuch gemacht, diese stummen Grister aus ihrer Gleichgiltigkeit zu reißen und ihnen den Vorteil der Organisation vor Augen zu halten; alle möglichen Mittel der Agitation sind angewandt worden, aber bisher vergebens. In den Versammlungen erscheinen immer fast vollzählig die wenigen Verbandsmitglieder aus Buchholz und die gut disziplinierten Kollegen der Nachbarorte, aber die Unorganisierten bleiben verängstigt und verschüchtern fern. Dabei ist nicht etwa ausgesprochene Feindschaft gegen die Organisation die Triebfeder dieser Scheu. O nein, alle fühlen es dumpf, daß die Organisation die Retterin aus Not und Gedrücktheit ist. Aber keiner traut dem andern, jeder glaubt im andern einen Denunzianten zu sehen, der ihn beim Prinzipal als Versammlungsbesucher oder Verbändler anschwärzt und um die Stelle bringt. So tief traurig ist dort noch das kollegiale Verhältnis zu einander! Aber wenn es auch entmutigend ist, es werden weiter alle Mittel der Agitation in Bewegung gesetzt werden, den Erzgebirgern Interesse für die Hebung ihrer trüben Lage beizubringen, und wenn uns vielleicht einmal die Unternehmer mit einer recht fehlbaren Maßnahme gegen die Arbeiter zu Hilfe kommen, wird es trotz aller vergeblichen Bemühungen noch einmal gelingen, Licht in den Köpfen und Mut in den Herzen der noch so erbärmlich rückständigen Kollegen im Erzgebirge zu verbreiten. Diese Zeiten werden sie alle ins Haus getragen bekommen, und sollten sie nicht erbau davon sein, so sind sie aber nur zu ihrem Wohle geschrieben. Vielleicht begreifen sie dies doch noch einmal!

Streikwiderstandsfonds.

Die letzten Ereignisse in unserem Gewerbe haben gezeigt, wie notwendig es ist, daß unsere Gewerkschaftskasse gestärkt wird. Der Schutzverband erblickt seine Hauptaufgabe darin, in kurzen Zwischenräumen durch Aussparungen unser Gewerbe in seiner steten Entwicklung zu schützen; dagegen müssen wir stets vollständig gerüstet sein.

Auf der Konferenz in Halle wurde einstimmig die Erhebung einer Streiksteuer gefordert und ein diesbezüglicher Antrag dem Hauptvorstand überwiesen. Auch haben sich viele Zahlstellen mit dem Antrag befaßt und Widerspruch ist von keiner Seite erhoben worden. Hauptvorstand und Ausschuss haben nun dem Antrage stattgegeben und die Steuer ausgeschrieben. Mit der Höhe der Steuer wurde unzufrieden das Richtige getroffen. Dagegen fordert die Art der Einziehung zur Kritik heraus. Warum der Modus der Einziehung nicht einseitig ist, bleibt absolut unverständlich. Durch den festgesetzten Termin, bis zu dem die Steuer bezahlt sein soll, ist gewiß jedem Kollegen Rechnung getragen worden. Unverständlich ist es jedoch, daß einem Teil der Kollegenschaft die Möglichkeit gegeben wurde, den Verpflichtungen eventuell nicht pünktlich nachzukommen. Hat man denn vergessen, daß man heute noch an der Extrasteuer von 1906

bezahlt? Ferner sei bemerkt, daß ja auch der Hauptvorstand den Aufschlag auf die Beitragsmarke rechnerisch für das Einfachste und Richtigste hält. Die Verschiedenheit der Zahlung würde auch bei Ab- und Zureise Schwierigkeiten und ganz besonders Unannehmlichkeiten verursachen. Die Aufbringung der Extrasteuer von 1906 hat sich als total verkehrt erwiesen. Welche Arbeit es teilweise gekostet hat, die Steuer einzutreiben, brauche ich wohl nicht mehr besonders zu erwähnen. Der Aufschlag auf die Beitragsmarke garantiert am besten für ein pünktliches Aufbringen der Steuer. Soll die Steuer einen Zweck haben, so muß ihr pünktliches Einkommen gesichert sein und diese Sicherung liegt allein im Aufschlag auf die Beitragsmarke. Wenn in der Presse die Zahlstellen Trier und Koblenz diesen Zahlungsmodus für alle verlangen, so kann man es nur unterschreiben.

Der Hauptvorstand hätte direkt ins Schwarze getroffen, wenn er für alle Kollegen gleiche Pflichten gefordert hätte. Ich glaube behaupten zu können, wenn sämtliche Zahlstellen den Modus der Zwangspennigmarke wählen würden, so könnte das niemals erwünscht sein. Im gegebenen Falle, der gar zu bald eintreten kann, zehren wir doch alle an diesem Fonds, darum sollte es heißen: »Gleiche Rechte, gleiche Pflichten!«

Ich richte deshalb an dieser Stelle an alle Kollegen, welchen daran gelegen ist, daß bis zum 1. April 1911 unsere Kasse durch 150000 Mk. gestärkt wird, die Aufforderung, ihre ganze Kraft dafür einzusetzen, daß die Steuer nur durch Einemarkfüzig-Marken aufgebracht wird. Sollte diese Aufforderung von Erfolg sein, so wäre es die wirksamste Anerkennung für das tapfere Verhalten unserer süddeutschen Kollegen bei dem letzten Konflikt. W. S.

Abstimmungsergebnisse über die Extrasteuer.

Die Extrasteuerfrage wird in den Mitgliedschaften lebhaft diskutiert. Bis zum Abschluß dieser Nummer lagen folgende Abstimmungsergebnisse vor:

Für die Extrasteuer und ihre Einziehung mit dem Wochenbeitrag durch Beitragsmarken zu 1,50 Mark stimmten Altwasser, Barmen, Borsdorf, Brandenburg, Chemnitz, Coblenz, Darmstadt, Duisburg, Düren, Erfurt, Heilbronn, Hof-Geismar, Halle, Harburg, Kiel, Kirchhain, Leipzig, Lüneburg, Magdeburg, Stuttgart I und II, Tilsit, Weimar, Wiesbaden, Freiburg-Schl., Neu-Ulm, Offenburg, in ganzen also 27 Mitgliedschaften.

Für die Extrasteuer und ihre Einziehung durch besondere Marken zu 20 Pf. stimmten Berlin (Steindr.), Hof-Göhlenau, Kempen, Würzen.

Andrerseits sind aus folgenden Mitgliedschaften Abstimmungsergebnisse gegen die Extrasteuer eingegangen: Coswig, Düstrup, Detmold, Heidelberg, Frankfurt a. M., Offenbach.

Die von der Halleschen Konferenz gegebene und vom Hauptvorstand und Ausschuss ausgeführte Anregung zur Erhebung einer Extrasteuer hat also bisher in der überwiegenden Mehrheit der Mitgliedschaften vollen Anklang gefunden. Unter »Ortsberichten« bringen wir einige Stimmungsbilder aus stattgefundenen Versammlungen.

Ortsberichte.

Detmold. In unserer am 12. März abgehaltenen, von 30 Kollegen besuchten Monatsversammlung wurde auch über die vom Hauptvorstand ausgeschriebene Extrasteuer von 20 Pf. pro Woche verhandelt. Es entspann sich eine heftige Debatte, in der moniert wurde, daß jetzt der Hauptvorstand schon wieder mit einer Beitragserhöhung um 20 Pf. an die Mitglieder herantritt, wo doch der Beitrag erst vor nicht so langer Zeit auf 1,30 Mk. erhöht worden ist. Weiter wurde ausgeführt, daß in dieser Beziehung auf die kleineren Zahlstellen in der Provinz zu wenig Rücksicht genommen und durch diese Schraube ohne Ende die Organisation und Agitation in den kleineren Mitgliedschaften sehr gehemmt wird. Denn bei einem Beitrag von 1,50 Mk. werden wir in der Provinz keine neuen Mitglieder bekommen, sondern wir werden sogar mit einem Mitgliederverlust zu rechnen haben. Zwei Anträge, die dahin gehen, ob die Extrasteuer durch erhöhte Beitragsmarken oder Extrasteuerkarten erhoben werden soll, wurden von der Versammlung abgelehnt. Folgende Resolution wurde gegen eine Stimme angenommen: »Die Mitgliedschaft Detmold hält die Ausschreibung einer Extrasteuer im Interesse der kleineren Zahlstellen und der Agitation unter den jungen Kollegen für sehr bedauerlich und schädlich. Die bessere Fundierung der Krankenunterstützungskasse und die Selbstaufbringung der Mittel für diesen Teil unseres Unterstützungswesens, ferner die Kürzung der Unterstützungssätze im Allgemeinen wäre unseres Erachtens der richtige Weg gewesen. Kleinere Orte, die vermöge ihrer geringen Organisationszahl nicht in der Lage waren, die Schäden der Zollpolitik durch Lohnerhöhung auszugleichen, haben dadurch unzweifelhaft den schwersten Verlust.«

Mügel. Am 10. März referierte hier Kollege Paul Leinen-Dresden über die gegenwärtige Lage im Berufe, den Schutzverband und unsere zukünftige Stellung. Nachdem Redner den ganzen Werdegang des Schutzverbandes geschildert hatte, gab er noch Bericht von der Konferenz in Halle. Nachstehende Resolution fand einstimmige Annahme: »Die heutige

Versammlung erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden. Sie hält die Stärkung unseres Kampfunds für eine unabwendbare Notwendigkeit und pflichtet den Beschlüssen der Konferenz in Halle bei, eine Erhöhung des Beitrags auf 1.50 Mk. für ein Jahr vorzunehmen.

Offenbach a. M. Unsere am 14. März abgehaltene gutbesuchte Mitgliederversammlung befaßte sich auch mit der vom Hauptvorstand und Ausschuß ausgeschriebenen Extrasteuer. Die erklärenden Erläuterungen des Vorsitzenden entfesselten eine längere und heftige Debatte. Die einzelnen Redner waren einstimmig der Meinung, daß die Höhe und der Zeitpunkt der Extrasteuer den jetzigen Wirtschaftsverhältnissen absolut nicht entsprechen und daß der Hauptvorstand eine Frage von so einschneidender Bedeutung erst den Zahlstellen zur Diskussion zu stellen hätte. Es befremdete, daß die Leitung unseres Verbandes das demokratische Prinzip umgehe und über die Köpfe der Mitglieder hinweg unter Berufung auf die Hallesche Konferenz solche Bestimmungen treffe, ohne diese Frage in der Presse genügend zu ventilieren. Dieses selbstherrliche, das Mitbestimmungsrecht der Mitglieder mißachtende Betragen löste in der Versammlung gerechten Unwillen aus. Man sprach auch aus, daß ebenso wie der Extrabeitrag von 10 Pf. sozusagen fest sei, auch die neue Extrasteuer fest und obligatorisch werde und wir dann in betreff Höhe der Beiträge glücklich an erster Stelle unter allen Gewerkschaften rangieren. Daß dies ein Agitationsmittel zur Gewinnung neuer Mitglieder sei, könne selbst der Hauptvorstand nicht glauben. — Des weiteren wurde die Abrechnung vom III. Quartal besprochen und daraus die schlechte Lage der allgemeinen Unterstützungskasse in die Debatte gebracht. Allgemein war man der Ansicht, daß etwas geschehen müsse, die Krankenkasse auf eine gesunde Basis zu bringen. Solange sie auf Kosten der Gewerkschaftskasse mühsam über Wasser gehalten werde, sei jede Extrasteuer illusorisch. Die Ansammlung von einem Widerstandsfond wäre unter diesen Umständen unmöglich und es könnte ein »Julisturm« zustande kommen, der nach berühmten Mustern leer ist. Von diesen Gesichtspunkten aus kam man zu der Meinung, daß über die Sache schon entschieden sei, indem die Mitgliedschaften vor die vollendete Tatsache gestellt wurden, ohne erst die einzelnen Verhältnisse genügend zu prüfen. Es sei dringend notwendig, die Frage bis zur Generalversammlung zurückzustellen, wo man vorbereitet sei und eher eine so wichtige Sache »formgerecht« behandeln könne. Hierauf wurde die prinzipielle Frage, ob Extrasteuer erhoben werden solle oder nicht, mit großer Majorität abgelehnt und folgende Resolution einstimmig angenommen: »Die Mitgliedschaft Offenbach stellt sich nach eingehender Erörterung der vom Hauptvorstande ausgeschriebenen Extrasteuer auf den Standpunkt, daß es Pflicht des Hauptvorstandes gewesen wäre, bevor eine derartige Erhöhung des Beitrages stattfinden sollte, den Mitgliedschaften zunächst den Vorschlag zu unterbreiten. Sie ist der Ansicht, daß eine derartige Höhe nicht am Platze ist und verlangt, diese Angelegenheit bis zur nächsten Generalversammlung zurückzustellen und falls die Sache dringend sein sollte, diese Generalversammlung demnächst einzuberufen. Sie protestiert des ferneren entschieden gegen eine solche »Überrumpelung« der Mitgliedschaften.«

Osnabrück. Die am 12. März abgehaltene leider schlecht besuchte Mitgliederversammlung beschäftigte sich unter anderem mit der vom Hauptvorstand und Ausschuß ausgeschriebenen Extrasteuer zwecks Bildung eines Streikfonds. In der Debatte wurde allseitig betont, daß sich die maßgebenden Faktoren auch einmal sagen müßten, daß die Leistungsfähigkeit der Mitglieder in punkto Beitragszahlung unter den gegenwärtigen Lebensverhältnissen ihre Grenze erreicht habe. Ob sich unter diesen Umständen alle Mitglieder halten ließen, sei sehr fraglich, noch schwieriger aber sei es, neue zu gewinnen. Die Versammlung entschied sich für Streikarten und Extramarken. Ferner gab der Vorsitzende einen aufmerksam entgegengenommenen Bericht über die ersten beiden Vorträge eines in den letzten Wochen vom Arbeiterbildungsausschuß veranstalteten und vom Genossen Graf-Berlin gehaltenen Vortragszyklus »Rätsel des Lebens«. In der nächsten Versammlung sollen die beiden letzten Vorträge behandelt werden.

Schweidnitz. Eine Mitgliederversammlung, zu der die hiesigen Kollegen vollzählig erschienen waren, tagte hier am 14. März. Sie beschäftigte sich hauptsächlich mit der vom Hauptvorstand und Ausschuß festgesetzten neuen Extrasteuer, die eine lebhaftige Debatte hervorrief. Der größte Teil der Anwesenden sprach sich gegen eine Erhöhung der Beiträge durch Extrasteuern aus. Allgemein wurde der Wunsch laut, die Kasse durch Herabsetzung der Leistungen an die Lehrlingsmitglieder zu entlasten. Zum Schluß wurde nachfolgende Resolution einstimmig angenommen: »Die Versammelten erklären sich bereit, die vom Hauptvorstand und Ausschuß festgesetzte Extrasteuer mit dem Wochenbeitrag zu zahlen, sprechen aber die Hoffnung aus, daß nach Ablauf der gestellten Frist zu den alten Sätzen zurückgekehrt wird. Ferner wünscht die Versammlung, um zu einem geregelten Kassenwesen zu kommen, daß die Leistungen und Vergünstigungen der Lehr-

lingsabteilung den geringen Beiträgen entsprechend geregelt werden.«

Wurzen. Am 14. März fand hier eine gut besuchte Mitgliederversammlung statt. Der Vorsitzende verlas zunächst das Schreiben des Hauptvorstandes betreffs Erhebung einer Extrasteuer. Nach längerer eingehender Diskussion, in welcher der Wunsch zum Ausdruck kam, daß in allen Verwaltungsstellen die äußerste Sparsamkeit Platz greifen müsse, wurde folgende Resolution gegen drei Stimmen angenommen: »Die Zahlstelle Wurzen erklärt sich mit der Erhebung einer Extrasteuer von 20 Pf. pro Woche auf ein Jahr einverstanden. Sie erwartet jedoch von der nächsten Generalversammlung eine bessere Sanierung der Unterstützungskasse und die Wiederherabsetzung des Beitrages auf 1,20 Mk.«

Der Lithograph.

Teil für die Interessen der Lithographen, Kartographen, graphischen Zeichner und Maler.
Redigiert von Fr. Schnetter, Hannover.

Vom Aktzeichnen.

Daß unser Verband seine Bildungstätigkeit nun auch auf das Gebiet der Fachwissenschaft erstreckt, ist besonders für den Lithographen von weittragender Bedeutung. An den Lithographen werden heute immer höhere und mannigfaltigere Ansprüche in bezug auf seine Fachkenntnisse gestellt. Diese reichen Kenntnisse zu erwerben, dazu fehlt es aber den meisten Lithographen in den Gewerbebetrieben an der nötigen Gelegenheit; und wo diese wirklich gegeben ist, da kann sie nur in sehr wenigen Fällen gebührend wahrgenommen werden, weil die dazu freigegebene Zeit meist nicht ausreicht. Der Lithograph ist also wohl oder übel gezwungen, will er all den hohen Ansprüchen, die heute an ihn gestellt werden, Genüge leisten, seine Fachkenntnisse außerhalb des Gewerbebetriebes zu erweitern und zu ergänzen!

Daß nun unser Verband den Erfordernissen der Zeit nachkommt und den Lithographen in seiner außergewöhnlichen Bildungstätigkeit zu stützen und zu fördern sucht, kann nicht hoch genug angeschlagen werden. Es sollte darum auch jeder Lithograph die Veranstaltungen, die unser Verband zur Hebung der Fachbildung trifft, schon in seinem eigenen Interesse richtig wahrnehmen! Denn wer das nicht tut und den sonstigen Ratschlägen, die ihm für die Erweiterung seiner Fachkenntnisse gegeben werden, nicht Folge leistet, der kann in seinem gewerblichen Fortkommen gegenüber andern Kollegen gar arg ins Hintertreffen geraten.

Dem Lithographen ist es verhältnismäßig auch gar nicht so sehr schwer gemacht, sich außergewöhnlich in seinem Fache weiter zu bilden. Die Technik der Lithographie läßt dies sehr gut zu. Die Angehörigen vieler anderer Berufe sind in dieser Hinsicht weit schlechter gestellt. Die Lithographen sollten darum den Vorzug, den sie genießen, auch nicht ungenützt lassen!

In diesem und einigen weiteren Artikeln wollen wir nun den Lithographen einige Fingerzeige geben, wie sie in ihrer freien Zeit ihre Fachkenntnisse erweitern können.

Ein weites Tätigkeitsfeld steht dem Lithographen unzweifelhaft im Zeichnen menschlicher Figuren offen. Und gerade dieses Gebiet, das er am notwendigsten zu pflegen hätte, wird von ihm mit am meisten vernachlässigt.

In allen Kunstgewerben macht sich das Bestreben geltend, kunstgewerbliche Gegenstände mit menschlichen Figuren zu schmücken. Dieses Bestreben ist auch sehr wohl zu verstehen, denn in der menschlichen Gestalt finden wir die schönste und edelste Naturform. Auch im graphischen Gewerbe ist die figürliche Illustration sehr beliebt. Wir verweisen nur auf den modernen Buchschmuck, wo eine schöne Aktfigur oft der Hauptzierat ist.

Was aber speziell die Lithographie anbelangt, so ist hier die Verwendung figürlicher Kompositionen weniger gang und gäbe. Und doch eignen sich gerade die lithographischen Arbeiten sehr gut für die Anbringung figürlichen Schmuckes. Auf Plakaten, Katalogtiteln, Briefköpfen, Etiketten, Packungen und dergleichen lithographischen Erzeugnissen läßt sich eine schöne Aktfigur sehr oft gut anbringen. Wenn dies sehr wenig geschieht, so liegt das nicht etwa an der modernen Stilrichtung, denn diese bietet darin durchaus kein Hindernis, sondern lediglich an dem Unvermögen der meisten Lithographen und graphischen Zeichner.

Man ist in den Kreisen der Kollegen im allgemeinen der Anschauung, das Aktzeichnen sei Sache der dazu berufenen Künstler, dem Lithographen stehe es nicht zu, sich mit solchen Aufgaben zu befassen. Diese Ansicht ist aber durch-

aus falsch! Die Lithographen haben gar keinen Grund, dieses Gebiet ausschließlich den Künstlern zu überlassen. Einen Akt zu zeichnen, das soll und muß auch ihnen möglich sein! Natürlich müssen sie, wenn sie sich an die Lösung solcher Aufgaben heranwagen wollen, auch die dazu nötigen Fertigkeiten besitzen. Sich solche Fertigkeiten anzueignen, ist den Lithographen aber so gut möglich wie allen andern Künstlern, sie brauchen sich nur mit dem nötigen Fleiß und der nötigen Ausdauer dem Aktstudium zu widmen. Gelegenheit zu solchem Studium bietet sich den Lithographen schon an vielen Orten.

Die beste Art, den Akt zu studieren, ist und bleibt natürlich das Zeichnen nach lebendem Modell. Das Aktzeichnen nach Vorlagewerken ist aus begrifflichen Gründen weniger nutzbringend.

Welche Bedeutung das Aktzeichnen für den Lithographen hat, das haben auch die Leiter oder Direktoren unser Fachschulen längst erkannt. In unsern Artikeln über die Fachschulen der Lithographen haben wir ja auch auf diese Tatsache mit besonderm Nachdruck hingewiesen. Wir haben hervorgehoben, daß auf den Akademien, Handwerker- und Kunstgewerbeschulen, die sich in den Städten Leipzig, Dresden, Berlin, Magdeburg, Barmen-Elberfeld und Hamburg befinden, sogar von hervorragend tüchtigen Lehrkräften an Lithographen Unterricht im Aktzeichnen erteilt wird. Bemerkenswert ist, daß man jetzt an der Königlichen Akademie für graphische Künste und Buchgewerbe in Leipzig in fünf verschiedenen Klassen das Aktzeichnen nach lebendem Modell pflegt. Wir möchten darum die Kollegen, die den Vorzug genießen, in den bezeichneten Städten zu arbeiten, nochmals auffordern, die Beteiligung an diesen Veranstaltungen ja nicht zu versäumen! Wer sich diese günstige Studienegelegenheit nicht nutzbar macht, der frevelt an sich selbst, zumal da die Kosten, die dafür aufzuwenden sind, verhältnismäßig sehr gering sind.

Für die Kollegen, die sich an Orten befinden, wo derartige Einrichtungen nicht bestehen, ist das Aktstudium natürlich mit viel größeren Schwierigkeiten verknüpft. Aber auch für diese Kollegen kann Rat geschafft werden. Sie müssen nur wollen, dann können auch sie den Akt nach lebendem Modell studieren. Ohne große Kosten läßt sich das wunderschön arrangieren, wenn sich für dafür interessierenderen Kollegen in einer Skizziervereinigung zusammenschließen. In manchen Orten hat man ja schon schöne Ansätze dazu gemacht. Es wäre nur zu wünschen, daß man allerorts diesem guten Beispiele folgte! Vielleicht findet sich auch ein auf diesem Gebiete erfahrener Kollege veranlaßt, hier näheren Aufschluß zu geben, wie ein derartiges Unternehmen am zweckmäßigsten einzurichten wäre!

Wer das Aktzeichnen gründlich erlernen will, muß natürlich auch die ganze Bauart des menschlichen Körpers, die »Anatomie« studieren. Ohne solches Studium bliebe auch das Aktzeichnen nach lebendem Modell nur eine Oberflächlichkeit. Hauptsächlich hat man sich über den Bau des Knochengerüsts und die Lagerung der Muskeln und Sehnen genau zu orientieren.

Zum Zwecke solchen Studiums gibt es sehr gute Lehrbücher. Das beste, was uns auf diesem Gebiete geboten wird, ist unstreitig der *Plastisch-anatomische Handatlas* von Dr. Fritz Schider, der im Verlage von Seemann & Co. in Leipzig jetzt in der dritten Auflage erscheint. Herausgeber dieses Handatlases ist Dr. Max Auerbach, Privatdozent an der Technischen Hochschule in Karlsruhe. Professor Dr. Franz v. Stuck in München ist Mitarbeiter.

Auf 117 Tafeln Großformat bietet uns dieses Werk ein reichliches graphisches Anschauungsmaterial über den Bau des menschlichen Körpers in allen seinen Einzelheiten. In allen möglichen

Stellungen sehen wir den menschlichen Körper dargestellt. Bei jeder einzelnen Stellung ist in einer in Farben angelegten Nebenabbildung die Lage der Muskeln und Sehnen besonders veranschaulicht. In gleicher Weise sind auch die einzelnen Gliedmaßen des Menschen, wie Arme, Beine, Hände, Füße usw. in den erdenklichsten Stellungen vorgeführt.



Ueber den Bau der Knochen und Gelenke werden wir auf 15 Tafeln bis in jede Einzelheit informiert.

Von besonderer Wichtigkeit ist, daß auch die Anatomie des Weibes und des Kindes gebührend berücksichtigt ist. Bei allen Figuren, die Oberflächenbilder des Körpers geben, ist der photographischen Abbildung ein großer Raum gewährt, weil, wie es im Vorwort heißt, die Photographie eines gut gebauten Körpers vom rein wissenschaftlichen Standpunkte aus einwandfreie Resultate liefert und in bezug auf Zuverlässigkeit unanfechtbar ist.

Auch die eingehende Darstellung der *Proportionslehre*, sowie die sinnmäßige Zusammenlegung der Tafeln verdient hervorgehoben zu werden. Durch die Nebeneinanderstellung von Aufnahmen männlicher und weiblicher Körper zum direkten Vergleich wird der Unterschied im Bau recht anschaulich vorgeführt.

Der künstlerische Teil des Werkes, die Aktstudien enthaltend, weist unter anderem auch sehr wertvolle Arbeiten des Münchner Malers Franz von Stuck auf.

Der textliche Teil umfaßt 21 Seiten. Es ist ein großer Vorzug des Werkes, daß sich der Text auf das Nötigste beschränkt. Die einzelnen Abbildungen und Studien werden kurz und für jeden klar verständlich erläutert.

Dieser plastisch anatomische Handatlas, der dem Unterricht an Akademien und Kunstschulen sowie dem Selbststudium dienen soll, kann auch jedem Lithographen zur Anschaffung empfohlen werden. Der Preis von 16 Mk. ist im Hinblick des reichen Inhalts und der prächtigen Ausstattung wirklich wohlfeil zu nennen. Die Anschaffungskosten werden durch den Nutzen, den jeder Lithograph für sein Fachwissen daraus zieht, reichlich wieder aufgehoben. Den Kollegen, die sich in Skizziervereinigungen dem Aktzeichnen widmen wollen, ist nur anzuraten, dieses Werk zur Grundlage ihres Studiums zu nehmen. Tun sie das, dann wird es auch ausgeschlossen sein, daß ihr Studium in einem oberflächlichen Dilettantismus stecken bleibt!

Der Steindrucker.

Teil für die Interessen der Stein-, Zink-, Aluminium- und Notendrucker.

Telegraphische Engagementsabschlüsse.

In vielen Firmen scheint es üblich geworden zu sein, neue Arbeitskräfte auf telegraphischem Wege zu engagieren. Sobald sie jemand gefunden zu haben glauben, der ihnen auf den Leim gehen könnte, wird er telegraphisch aufgefordert, sofort abzureisen, um sobald als möglich in das gelobte Land, wo Milch und Honig fließt, einzuziehen. Kommt jemand dieser dringenden Aufforderung nach, so hat er meist gleich nach seinem Einzug in das Dorado Gelegenheit, sich den Schaden zu besehen und seine Voreiligkeit zu bedauern. Denn in fast allen Fällen, in denen ein Unternehmer diese Art des Engagementsabschlusses anzuwenden sucht, ist irgend etwas faul im Staate Dänemark. Entweder lassen die Lohn- und Arbeitsverhältnisse viel oder alles zu wünschen übrig, oder in dem fraglichen Kunsttempel sind Differenzen ausgebrochen und der Angeworbene soll dazu benutzt werden, um seinen Kollegen in den Rücken zu fallen, oder es liegen andere Sachen vor, die es dem Unternehmer ratsam erscheinen lassen, durch einen telegraphischen Engagementsabschluß dem Arbeiter die Einholung genauer Auskunft über eine Firma bei der Ortsverwaltung seiner Organisation unmöglich zu machen. Jedenfalls muß man allen Anwerbsversuchen auf telegraphischem Wege mit größtem Mißtrauen begegnen.

Wie sehr dieses Mißtrauen berechtigt ist, beweist folgender Fall, der die Graphische Anstalt R. Resiger in Lodz (Russ. Polen) betrifft, in der bekanntlich die Steindrucker in den Streik getreten waren und die daher heute noch gesperrt ist. Ein Kollege, der sich auf Grund eines Streikbrecherinzerats des Klimmschen Anzeigers, das wir in No. 3 der Gr. Pr. niedriger hingen, noch vor Bekanntwerden der Sperrte an die Firma gewandt hatte, erhielt daraufhin unterm 15. Januar folgendes Telegramm:

Reiset sofort ab, Gehalt werden uns einigen, Reisevorschub erhaltet hier. Drahtantwort. Resiger. Wäre nun der Kollege diesem Wunsche sofort gefolgt, dann würde er nicht nur die kämpfenden Kollegen, sondern auch sich selbst schwer geschädigt haben, denn dem Telegramm folgte bald darauf der hinkende Bote in Gestalt des folgenden ebenfalls vom 15. Januar datierten Briefes:

Zufolge Ihres Angebots vom 12. cit. depechierte ich Ihnen der Eile wegen und hoffe, daß mein heutiges Schreiben Sie reisebereit antrifft. Wollen Sie sich nur beim nächsten Konsulat Ihren

Reisepaß visieren lassen, damit Sie keine Grenzschwierigkeiten haben. Was den Wochenlohn anbetrifft, so kann ich denselben jetzt nicht normieren, denn ich kenne Ihre Leistungen nicht, doch werden wir uns darüber bestimmt einigen. Ich zahle dieselben Löhne wie im Auslande und zwar 24 bis 36 Mk. pro Woche, je nach der Leistung eventuell noch mehr und deshalb glaube ich, daß wir uns, sobald ich sehe was Sie leisten können, in dieser Hinsicht keine Kürze machen und tun werden. Wollen Sie nur sogleich antreten, denn ich kann die Maschine nicht lange stehen lassen. Hochachtung...

Der Kollege sollte also auf's Geratewohl ohne bindende Lohnvereinbarung nach Rußland reisen, wo er natürlich der Firma vollständig ausgeliefert gewesen wäre, wenn er nicht die teure Reise hin und zurück aus eigener Tasche zahlen wollte oder konnte. Er hätte sich einfach mit dem Lohn abgefunden gehabt, den ihm die Firma zu bewilligen für gut befand; er wäre also zweifellos persönlich schwer geschädigt worden, aber nicht nur finanziell, sondern er hätte auch seine Kollegenehre in Gefahr gebracht, denn in der Firma war ja eben ein Streik ausgebrochen und sie suchte den Kollegen, ohne daß er es ahnte, als Streikbrecher zu verwenden. Er hätte also auch den kämpfenden Kollegen schweren Schaden zugefügt. Glücklicherweise war der Kollege vorsichtig genug, nicht sofort auf das Telegramm hereinzufallen, und als der Brief eintraf, verzichtete er endgültig darauf, der Firma auf den Leim zu gehen. Sie hatte also das Nachsehen. Der Fall zeigt aber, daß man auf telegraphische Anwerbsversuche nicht eingehen darf, sondern daß man sich bei den kollegialen Vertrauensmännern unbedingt in jedem Fall erst erkundigen muß. Nur so kann man sich und andre vor Schaden bewahren.

Photogr. Mitarbeiter.

Teil für die Interessen der Portrait-Photographen.
Zentralnachweis: Wilhelm Hünlein, Berlin N. 28.
Anklamerstr. 27, 1. — Telefon-Amt III. 5246.

Ein Jahr Photographenagitation.

In mancher Ortsverwaltung dürfte bereits nach kurzer Agitationsarbeit unter den Portraitphotographen die Ueberzeugung Platz gegriffen haben, daß es fürwahr keine schwerere Aufgabe sein kann, das Evangelium der Weltsprache nach Afrika zu bringen, als dem Organisationsgedanken in Photographenkreisen Eingang zu verschaffen. In Leipzig neigte man wenigstens stark dieser Ansicht zu. Merkwürdigerweise befand man sich in guter Gesellschaft. Der Vorsitzende der Sektion Leipzig des Sächsischen Photographen-Vereins, zugleich Mitglied im Kuratorium des Zentralverbandes deutscher Photographen-Vereine, konstatierte nämlich von seinen Unternehmerkollegen, daß in seinem Künstlerdünkel mancher (Unternehmer) immer noch meint, dem Adler gleich allein fliegen zu können und die andern in Herden ziehen zu lassen. Wenn wir darum auch nicht mit hochgespannten Erwartungen ins neue Jahr traten, wurde dennoch ein neuer Versuch gemacht. Und siehe da, es kam Bresche in die Mauer. Die Mitgliederzahl in Leipzig hat sich versechsfacht. Da sich nun aber einmal einige Berufskollegen für die Organisation zu interessieren scheinen, steht ein besserer Erfolg in guter Aussicht.

So interessant die Agitation unter den Kollegen auch ist, so wenig erhehend ist es, feststellen zu müssen, daß unter dem größten Teile der Arbeiter eines modernen Berufes der moderne Organisationsgedanke nicht im geringsten Wurzel gefaßt hat, ja kaum bekannt ist. In einer Zeit, wo Unternehmer, Aerzte, Techniker, sogar Staatsanwälte, besonders aber die Arbeiter freier Berufe dem Gange der Entwicklung Rechnung tragen und sich in Verbänden zur Wahrung ihrer wirtschaftlichen Interessen zusammenschließen, lebt die Mehrzahl der Gehilfen der Portraitphotographie mit einer Gleichgültigkeit in den Tag hinein, die jeden halbwegs modern denkenden Menschen verblüffen muß.

Das Unternehmertum anderer Gewerbe, man kann wohl ruhig sagen: aller andern Gewerbe, darf sehnsüchtig seine Blicke nach den seiner Ansicht nach paradisiischen Zuständen in der Portraitphotographie richten. Der Standpunkt des »Herrn im eigenen Hause« kann hier noch ungehindert zur Geltung gebracht werden. Keine starke Organisation der »Arbeitnehmer« steht der wirtschaftlichen Uebermacht der »Arbeitgeber« beim Abschlusse des individuellen Arbeitsvertrages als Ausgleich der Machtverhältnisse gegenüber. Die Arbeitsbedingungen werden einfach von dem wirtschaftlich Stärkeren, dem »Arbeitgeber«, diktiert. Es scheint geradezu, als ob sich die Gehilfen bisher mit einer Mauer umgeben hätten, durch die der Geist der modernen Arbeiterbewegung nicht einzudringen vermöchte. Stück für Stück muß jedem Einzelnen in unermüdlicher Aufklärungsarbeit klar gemacht werden, daß sich während der Zeit des langen Schlafes außerhalb der Mauer die gewerblichen Verhältnisse derart geändert haben, daß die Arbeiter heute bereits bei der Gestaltung ihrer Lohn- und Arbeitsverhältnisse ein Wörtchen mitzureden haben.

Nicht einmal die in graphischen Industriebetrieben beschäftigten Photographen haben aus den sie umgebenden Tatsachen, aus den Verbesserungen, die

sich andere Arbeiterkategorien dank ihrer kräftigen Organisation errangen, eine Lehre gezogen. Sie wissen wohl, daß die Verhältnisse besser sind als in den Portraitateliers. Doch darüber machen sie sich keine Gedanken, wie die Verbesserungen zustande gekommen sind und wie sie erhalten und weiter ausgebaut werden müssen. Von organisieren keine Rede. Warum? Sie sind eben in der Erkenntnis der Ursachen der heutigen Wirtschaftsverhältnisse noch sehr, sehr weit zurück.

Auch diejenigen, die eingesehen haben, daß sie unter den denkbar traurigsten Verhältnissen arbeiten, finden lange nicht den Mut, durch Eintritt in die Organisation selbst Hand anzulegen, um den Niedergang des Berufes aufzuhalten. Hinter allen möglichen Ausreden suchen sie das zu verbergen. Der Eine will sich selbständig machen; aber ob und wann er einmal Geld dazu in die Hände bekommt, das weiß er nicht. Anderen ist der Beitrag zu hoch; aber ihren Obulus an Fortuna und Bacchus zu entrichten dazu reichs noch immer. Wieder andere hält die Angst, ihr Prinzipal könnte von ihrer Organisationszugehörigkeit erfahren, vor dem entscheidenden zurück. Wegen der gleichen Bedenken scheuen sich die bereits Organisierten an der Agitation teilzunehmen. Nicht Wenige sind der Meinung, daß bei den Kollegen Hopfen und Malz verloren sei, und daß es nicht viel Zweck habe, wenn sie allein sich dem Verbands anschließen, es müßten das gleich eine ganze Anzahl, wenn nicht alle tun. Auch das wird als Einwand benutzt, daß die Kollegen aus der Provinz die evtl. in der Stadt erreichten Verbesserungen wieder zu nichte machen werden. So könnte man die Aufzählung der gymnastischen Ausreden ins Unendliche fortsetzen. Darum müssen alle, die sich mit der Photographenagitation befassen, auf die verschiedenartigsten Verrenkungen gefaßt und gewappnet sein. In den meisten Fällen wird man aber ohne weiteres annehmen können, daß der Mut zur Aufbringung des wöchentlichen Beitrags fehlt und darum das Verständnis für die ganze Sache nicht Platz greifen kann. Und hier wird vor allen Dingen einzusetzen sein. Aber nicht etwa so, daß man auf die evtl. Staffellung der Beiträge hinweist, sondern den Kollegen muß die Anlegung der Beiträge als nutzbringendes Kapital klargemacht werden. Am leichtesten werden sie das an den Unterstützungseinrichtungen finden. Doch diese sind ja nur Nebenzweck, bestimmt, den Kampf um bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen zu erleichtern. In Leipzig fanden wir zwar eine Firma, wo nach Aussagen der dort beschäftigten Kollegen die Verhältnisse überhaupt nicht verbesserungsbedürftig sein sollen. Dagegen sind durchgängig zu finden: unregelmäßige Arbeitszeit, Vorenthaltung der Ueberstundenbezahlung, schrankenlose Ausbeutung während der Saison, regelmäßig wiederkehrende Arbeitslosigkeit mit Umzug von einer Stadt zur andern, schlechte Löhne, schikanöse Behandlung, Lehrlings- und Volontärwesen usw. Wenn es durch festen Zusammenschluß möglich geworden sein wird, nur einiges aus dieser Blütenlese zu beiseitigen, etwa doppelte Arbeitszeit und Ueberstundenbezahlung herbeizuführen, dann haben die geleisteten Beiträge schon reichlich Zinsen getragen.

Nun darf aber die Agitation nicht nur von Zeit zu Zeit stattfinden, sondern einmal angehalten müssen die Kollegen unausgesetzt im Feuer gehalten werden. Der stete Stellenwechsel bedingt vor allen Dingen, daß an allen Orten, auch an den kleineren, die Photographenagitation nicht aus dem Auge verloren wird. Größere und kleinere regelmäßige Zusammenkünfte mit belehrenden, aufklärenden und unterhaltenden Vorträgen müssen mit der Zeit auch darin Wandel schaffen, daß sich die Organisierten von der Agitation fernhalten; der Rücken muß ihnen gesteuert werden. Es sind auch Versuche gemacht worden mit der Hausagitation. Der Erfolg bewies, daß sie als Glied in der Kette der angewandten Mittel ihren Zweck verrichtet, allein aber auch nicht zum Ziele führt. Leider wird ein Agitationsmittel zu wenig benutzt: Die Presse. Da gehört mehr Leben hinein. Es ist in vielen Fällen eine Hauptfrage: wie steht es in den andern Städten? Mit Freude und Genugtuung wird es dann aufgenommen, wenn man berichten kann, dort und dort sind gute Fortschritte gemacht worden. Dieser und jener findet dann auch den Mut zum Beitritt. Aber was kann man dann berichten? Höchstens was man beiläufig aus Briefen erfährt, das genügt aber nicht. Durch Berichterstattung über alle zur Veröffentlichung geeigneten Vorgänge in den einzelnen Orten muß der Kontakt im ganzen Reiche aufrecht erhalten und vor allem lebhafter gestaltet werden. Von jetzt hörte man nur ab und zu von Dresden und Berlin etwas.

Die Dresdener Prinzipalsversammlungen haben zwar die erhoffte Einigung im Unternehmerlager nicht gebracht. Trotzdem ist man sich auf allen Seiten über die Notwendigkeit der Beobachtung der Vorgänge in Gehilfenkreisen einig. Man rüstet sich und bedauert dabei, daß man die Gehilfen nicht früher als Freunde für eine gemeinsame Organisation von Prinzipalen und Gehilfen gewonnen habe. Heute stehen nun die im Sentsfelder-Bunde organisierten Gehilfen als großer Feind da. Mit den hohen Beiträgen des »S.-B.« wird bei den Unternehmern Stimmung gemacht für die Stärkung des »Z.-V. des Ph.-Verb.« nach dem Muster des Hansabundes. Ganz hat man auch die Spekulation auf den Unverstand der Gehilfen noch nicht aufgegeben.

— einen Verbandsbeitrag von 1,50 Mk., abgesehen von den Lokalbeiträgen, aufzubringen. Die schon von verschiedenen Seiten propagierte Einführung von Staffebeiträgen rückt in anbeachtlicher Verhältnis wieder in den Vordergrund. Ein prinzipielles Entgegenreten gegen diese Einführung könnte nicht mehr stichhaltig sein. Weiter wurde der Meinung Ausdruck gegeben, daß die Agitation und Gewinnung neuer Mitglieder in unserer Branche auf die Dauer der Extrasteuererhebung, lahmgelegt werde. — Mit der Prämienzahlung der Firma Langhammer an ihre Drucker und Farbmischer mußten wir uns auch beschäftigen. Die Höhe der im Vorjahre um Weihnachten zur Auszahlung gelangten Prämien belief sich, wie schon berichtet, auf 9 bis 86 Mk. Der Ausschuß, den ein jeder Drucker gemacht haben soll, wurde wohl notiert, aber nicht abgezogen. Für dieses Jahr wurde nun von seiten der Firma das Angebot gemacht, die Prämien um die Hälfte zu erhöhen, dafür aber den gemachten Ausschuß in Abzug zu bringen. Dabei können aber nun gewisse Arbeiter besonders hoch mit Abzügen bedacht werden. Deshalb wurde folgender Beschluß einstimmig gefaßt: »Der Firma soll unterbreitet werden, den in Frage kommenden Ausschuß gleichmäßig auf jeden Drucker und Farbmischer zu verrechnen. Ferner soll denen, die im Laufe des Jahres ihr Arbeitsverhältnis lösen, der auf sie für diese Zeit in Aufrechnung kommende Prämienanteil ausgezahlt werden.«

Feuilleton.

Der Arbeit Volk will auferstehn!

Ein Frühlingsbrausen geht durchs Land:
Der Arbeit Volk will auferstehn!
Lenzsturm! Umstos von Sonnenbrand
Steigt neues Leben von den Höhen,
Steigt in das tiefste, fernste Tal,
Scheucht fort die letzte Wintermacht,
Und hält mit blankem Flammenstrahl
Am Tore unsrer Zukunft Wacht.

Ein Frühlingsbrausen küßt die Welt
Und zerrt am Astwerk braun und kahl.
Der letzte Winterschnee zerfällt,
Zertaut, zerschmilzt und rinnt zu Tal.
Die Knospen schwellen. Und am Bach
Hebt sich schon lichtgrün-junger Flaum,
Daß lächelnd um den Märzentag
Spinnt mild und lind ein Frühlingstraum.

Ein Frühlingsbrausen harft sein Lied,
Da durch die Hecken seufzt und stöhnt,
Und durch die Wälder wintersmüd,
Wie helles Jauchzen tönt und dröhnt.
Ein uraltes Lied... das jedesmal
Braust, wenn des Frühlings Stürme wehn:
Nach all der winterlichen Qual
Will neu das Leben auferstehn!

Ein Frühlingsbrausen reißt dich wach
Aus deines Alltags Not und Pein:
Mild um dich fließt ein Sonnentag,
Der schläfert alle Sorgen ein, —
Der gießt dir Mut ins müde Herz, —
Und balzt die harte Hand zur Faust, —
Und tordert Glück für Leid und Schmerz...
Hörst du, wie wild der Frühling braust?

Ein Frühlingsbrausen wühlt und weht
So lau und lind um jedes Haus...
Und unsre Hoffnung eilt und sät
Der Zukunft goldnes Saatkor aus:
Sät es ins dunkle Schollenland,
Durch das der Pflug der Qual muß gehn...
Hört ihr das Brausen rings im Land?
Der Arbeit Volk will auferstehn!

Ludwig Lessen.

Ueber Schlaf, Traum, Nachtwandeln und Hypnose.

(Nachdruck verboten.)

Die geistigen Prozesse erfahren normalerweise eine Unterbrechung durch den Schlaf. Wenn äußere Reize abgeschlossen werden und die Nervenzellen der Hirnrinde ermüdet sind, so kommt die geistige Tätigkeit zum Stillstand, und wir schlafen ein. Im Schlaf findet eine mehr oder minder vollständige Aufhebung aller geistigen Vorgänge statt. Nur in einer Form treten geistige Vorgänge auf: als Träume.

Der wichtigsten Aufgabe, die der Schlaf zu erfüllen hat, daß die im wachen Zustande verbrauchten Nervenkräfte sich wieder herstellen, steht sein Begleiter, der Traum, nicht selten hindernd im Wege. Lebhaft und unruhige Träume pflegen die erholende Wirkung des Schlafes zu beeinträchtigen.

Träume sind Phantasievorstellungen, die bisweilen die volle sinnliche Lebhaftigkeit der Empfindung besitzen und daher von dem Träumenden für solche gehalten werden. Die Träume sind Erinnerungsbilder von Fernem und Nahem, jüngst vergangenen und weit zurückliegenden Erlebnissen, die wegen des regellosen Spieles der verknüpfenden Tätigkeit des Geistes, der sogenannten Association, beliebig mit einander vermischt werden. Mit der normalen Phantasietätigkeit haben sie insofern eine oberflächliche Ähnlichkeit, als sie häufig die Erinnerungsbilder zu neuen und ungewohnten Verbindungen zusammenfügen; sie unterscheiden sich aber von ihnen dadurch, daß diese Zusammenfügung planlos ist. Man unterscheidet 1. Träume, die sinnvoll und gleichzeitig verständlich sind, die eine Einreihung in unser seelisches Leben ohne weiteres zulassen, 2. Träume, die in sich zusammenhängend sind und einen klaren Sinn haben, aber befremdend wirken, weil wir diesen Sinn in unserm Seelenleben nicht unterzubringen wissen, 3. Träume, die unzusammenhängend, verworren, sinnlos sind. Zur ersten Art gehören die Kinderträume, die sämtliche Wünsche, die am Tage rege geworden und unerfüllt geblieben sind, erfüllen. Diese Träume kommen aber auch bei Erwachsenen vor. Nächtlichen Durstreiz beantworten z. B. viele Personen durch den Traum, daß sie trinken. In der Nacht vor dem Antritt einer Reise träumt man nicht selten, daß man bereits das Ziel erreicht habe. Die meisten Träume gehören aber zur dritten Art. Im Traum erfahren die Erinnerungsbilder eine Verwandlung in eine Situation und eine großartige Zusammendrängung oder Verdichtung. Im Traum wird die Bedeutung der einzelnen Vorstellungen verschoben. Träume, in denen die Verschiebung fehlt, sind einfach und verständlich. In anderen ist alles Wesentliche durch Nebensächliches ersetzt, und sie werden dadurch dunkel und verworren. Werden die Traumverschiebungen genauer untersucht, so ergibt sich, daß jeder Traum an einen Eindruck eines der letzten Tage anknüpft. Der Traum beschäftigt sich niemals mit Dingen, die uns nicht auch bei Tage zu beschäftigen würdig sind, und Kleinigkeiten, die uns bei Tage nicht anfechten, vermögen es auch nicht, uns in den Schlaf zu folgen.

Die Träume haben von jeher die Menschheit sehr interessiert. Wir wissen, daß man von den ältesten Zeiten an bis zum heutigen Tage an die Vorbedeutung der Träume geglaubt hat, daß man Träume als gnädige oder feindselige Kundgebungen höherer Mächte angesehen hat. Bis in die neueste Zeit haben einzelne Philosophen als Grundlage des Traumlebens einen besonderen Seelenzustand angesehen, den sie als eine Erhebung zu einer höheren Stufe feierten. Man meinte, der Traum sei eine Befreiung des Geistes von der Gewalt der äußeren Natur, eine Loslösung der Seele von den Fesseln der Sinnlichkeit. Eine vorurteilslose Beobachtung aber lehrt, daß der Traum durch äußere Sinnesreize hervorgerufen wird. Als die gewöhnlichsten Ursachen sehr lebhafter Träume erweisen sich Herzbeklemmungen, Atmungs- und Verdauungsbeschwerden und ähnliche körperliche Zustände. Lebhaft und unruhige Träume können auch durch eine gesteigerte Reizbarkeit der Sinneszentren des Gehirns veranlaßt sein, die in einer Störung des Blutkreislaufes ihren Grund haben kann. Dafür spricht, daß krankhafte Veränderungen des Blutes, wie sie beispielsweise im Fieber bestehen, sehr lebhaft Träume, ja selbst Fieberdelirien während des wachen Zustandes hervorrufen.

Sehr eigentümlich ist, daß die Träume, selbst wenn sie noch so lebhaft waren, doch außerordentlich schnell vergessen werden. Darum ist es auch sehr zweifelhaft, ob es einen ganz traumlosen Schlaf, also vollkommene Bewußtlosigkeit während des Schlafes gibt.

Charakteristisch für das Traumleben ist das fast vollkommene Fehlen von Bewegungsreaktionen. Die Muskulatur scheint gelähmt. Der Schlafende träumt, daß er geht, läuft, kämpft usw. und rührt sich dennoch kaum. Nur bei sehr lebhaften Träumen werden leise Bewegungen ausgeführt. Häufiger ist das Reden und Singen im Schlaf.

Eine besondere Art des Träumens, die ein Kennzeichen krankhaft gesteigerter Erregungszustände des Nervensystems zu sein pflegt, ist das sogenannte Nachtwandeln. Der Nachtwandler unternimmt den Gang, von dem er träumt, wirklich und führt die Arbeit, von der er träumt, tatsächlich aus. Der Nachtwandler sieht und erkennt bis zu einem gewissen Grade Gegenstände, aber er deutet sie falsch. Er verläßt z. B. das Zimmer durch das Fenster, das er für die Tür hält, und wandert auf dem Dache, das er für einen Promenadenweg ansieht. Manche Nachtwandler verrichten auch geistige Arbeit. Das Meiste aber, was von wunderbaren Leistungen von Nachtwandlern erzählt wird, gehört wohl in das Reich der Fabel. Früher war der Glaube sehr verbreitet, daß der Mondschein den Anlaß zum Nachtwandeln gebe, und man benannte die Nachtwandler darum Mondsichtige. Nachtwandler werden jedoch von ihren Anfällen sowohl in dunkeln als auch in mondhellern Nächten heimgesucht. Immerhin wäre es möglich, daß direkt auf die Augenbilder eines schlafenden Nachtwandlers fallendes Mondlicht Traumvorstellungen hervorruft, die ihn zum Verlassen des Bettes bestimmen.

Ein dem Nachtwandeln verwandter Zustand ist der hypnotische. Er wird erzeugt dadurch, daß man bei dem zu Hypnotisierenden die Vorstellung oder Suggestion des Einschlafens weckt, indem man ihm den Eintritt jener Empfindungen und seelischen Veränderungen ankündigt, daß man durch Anwendung eintöniger Sinnesreize Ermüdung des betreffenden Sinnes und damit Schlafneigung hervorruft. Man läßt z. B. einen glänzenden Gegenstand fixieren oder auf ein eintöniges Geräusch horchen. Am gebräuchlichsten ist es, beide Verfahren zugleich anzuwenden. Manche Menschen bleiben durch diese Vornahmen ganz unbeeinflusst. Die übrigen erfahren in ihrem seelischen Zustande keineswegs gleiche Veränderungen. Die einen werden schläfrig, fühlen eine gewisse Schwere in den Gliedern, sind auch vielleicht unfähig, die Augen zu öffnen; andere bezeichnen ihren Zustand als Halbschlaf, in dem sie alles deutlich hören, was um sie her gesprochen wird und können sich auch dessen völlig erinnern; was um sie her vorging. Die hypnotischen Zustände, bei welchen der Fingeschlaferte nachträglich das Bewußtsein hat, geschlafen zu haben und ohne Erinnerung für seine hypnotischen Erlebnisse ist, bezeichnet man als tiefe Hypnose oder Somnambulismus, die übrigen als leichte Hypnose.

Die hypnotischen Zustände unterscheiden sich sehr wesentlich vom Schlaf durch die Abhängigkeit von Beeinflussungen oder Suggestionen. Schon im leichten hypnotischen Schlaf beginnt die Beeinflussung der Vorstellungen und des Wissens. Der Hypnotisierte vermag nicht mehr selbständig die Augen zu öffnen oder Bewegungen auszuführen. Er erlangt diese Fähigkeit aber sofort, wenn sie ihm durch einen Befehl suggeriert, d. h. also befohlen wird. Die Haut ist empfindungslos. Der Hypnotisierte führt auf Befehl beliebige Bewegungen aus, bringt seine Glieder in die unbequemsten Lagen, bis er durch einen neuen Befehl daraus erlöst wird. Bei dem Somnambulismus werden nicht nur die Bewegungen, sondern auch die Sinneswahrnehmungen durch Befehl bestimmt. Durch zugerufene Worte können in dem Somnambulen nicht bloß beliebige Vorstellungen erzeugt, sondern auch Phantasiebilder hervorgerufen werden, die sich bis zu Halluzinationen steigern. Durch Suggestion können die Glieder in Starrheit versetzt, Lähmungen, andererseits aber auch ungewöhnliche Bewegungen hervorgerufen werden. Schwieriger ist die suggestive Beeinflussung der körperlichen Verrichtungen, die dem Einfluß des Willens ganz oder zum Teil entzogen sind. Auch die Denkvorgänge, Wille, Gedächtnis, Gefühle und Triebe sind bei Somnambulen in weitgehendem Maße zu beeinflussen. Die Suggestionen können auch so eingerichtet werden, daß sie in wachem Zustande fortdauern oder erst in ihm auftreten.

Der Somnambule ist aber nicht ein willenloser Automat, er kann nicht von dem Hypnotiseur zu jeder beliebigen Handlung bestimmt werden. Der Hypnotisierte ist der Suggestion gegenüber nur folgsam, soweit ihm dieselbe gleichgültig oder wenigstens mit den Grundsätzen seines Charakters nicht unvereinbar ist. Eingewurzelte Charaktereigenschaften und Leidenschaften lassen sich durch hypnotische Suggestion nicht oder wenigstens nicht dauernd beeinflussen. M. H. Baeger.

Stellenangebote

Jüing. Retuscheur
für technische Arbeiten und Maschinen per sofort gesucht. (1,80)
Julius Klinkhardt, Leipzig.

Farben-Photograph
(Emulsion direkt) und
Ia. Masch.-Retuscheure
werden sofort aufgenommen.
Kunstanstalt A. Krampolek,
2,70) Wien IV/2.

Zwei nur tüchtige [2,10 1,65]
Messingstecher
finden sofort gute und dauernde Stellung bei höchstem Lohn in der Formstecherei von Dehlo & Kotschwar, Elberfeld, Königstr. 187a.

Verschiedenes
Umdruckpapiere
„Graufeuht“ und „Celluloid“ für feinste Merkantil- und Raster-Umdrucke empfiehlt
Carl Mohwinkel, Hannover,
Lithographiesteine
und Artikel für die Druckindustrie.

„Matt-Lack“.
Bestes, billigstes Farbenzusatzmittel gegen Kleben, Hart- und Blankwerden und Aufreißen der Abdrücke, Rinnen der Farbe, Spitzwerden der Zeichnung. Kein Kleben in der Prägepresse. Preis Kilo Mk. 3,50, bei 10 Kilo Mk. 3,— gegen Nachnahme.
F. Hantke, Maschinenmeister,
Hamburg 22, Berthastr. 13,II.

Für Lithographen
Lineale u. Winkel aus Stahl
20 30 40 cm 6x10 15x26 18x32
1,10 2,— 3,— Mk. 1,25 3,— 4,—
Auf Wunsch jede andere Größe liefert
Otto Lorbeer, Saalfeld a. d. Saale.

Die neuesten
„Vorlagen“
für das graphische Gewerbe
stets vorrätig bei [2,10
C. F. Schulz & Co., Plauen,
Kunstgewerbe-Buchhandlung
Bitte portofreie Ansichtsendung
unter Angabe des Bedarfs zu verlangen

Verbandsnachrichten
Wir bitten um Angabe der Adresse des Steindruck-Maschinenmeisters
Hermann Georgi (Buch-No. 8703)
0,90) **Zahlstelle Barmen.**
I. A.: **O. Corrinth**, Rödigerstr. 11